

DAS DÖW TRAUERT UM JONNY MOSER UND ALFRED STRÖER

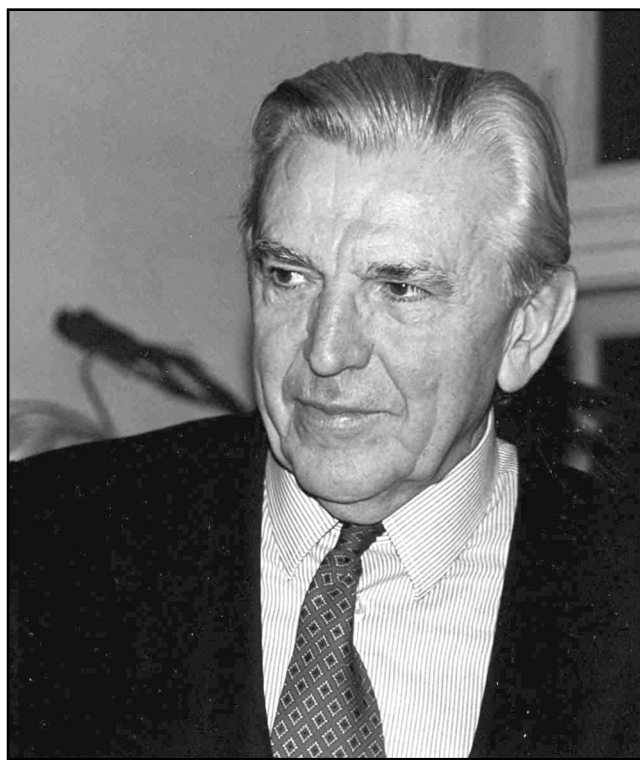
Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes betrauert den Verlust seiner Gründungsmitglieder Prof. Dr. Jonny Moser und Abg. a. D. Prof. Alfred Ströer, die beide in den Sommermonaten 2011 im Abstand von nur wenigen Wochen verstarben. (Kurzbiographien von Jonny Moser und Alfred Ströer siehe auf S. 2 f.)

Beide gehörten zu jenen Menschen, die das „andere Österreich“ repräsentierten, die während der NS-Zeit auf der Seite der Opfer standen – und diese Erfahrung als Zeitzeugen im Dokumentationsarchiv, in Schulen, bei verschiedensten Veranstaltungen und auf publizistischem Weg über Jahrzehnte weitergaben. Beide engagierten sich ebenso leidenschaftlich für Menschenrechte, Demokratie und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit Österreichs wie sie entschieden gegen rechtsextreme Tendenzen, Rassismus, Antisemitismus und Intoleranz in der österreichischen Politik und Gesellschaft ankämpften. Beiden war die Arbeit des Archivs immer ein besonderes Anliegen – Jonny Moser und Alfred Ströer sind für das DÖW im wahrsten Sinn des Wortes unersetzlich.



Jonny Moser

10. Dezember 1925 – 23. Juli 2011



Alfred Ströer

3. Dezember 1920 – 20. August 2011

Jonny Moser (1925–2011)

Prof. Dr. Jonny Moser, Historiker, Zeitzeuge, Mitbegründer des DÖW und seit 1964 Mitglied des DÖW-Vorstands, starb am 23. Juli 2011 im 86. Lebensjahr.

Jonny Moser wurde am 10. Dezember 1925 in Parndorf (Burgenland) geboren, wo seine Eltern eine Gemischtwarenhandlung betrieben. Als im April 1938 die Nationalsozialisten die jüdische Bevölkerung aus Parndorf nach Ungarn absobten, begann auch die rund siebenjährige Flucht des damals 13-jährigen Jonny Moser mit seiner Familie – zunächst nach Wien, später nach Budapest. Nach der überraschenden Entlassung aus einem Internierungslager im Sommer 1944 lernte Jonny Moser den schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg kennen. Letzterer konnte ab August 1944 Tausende Juden und Jüdinnen – sowohl ungarische als auch nach Ungarn geflohene wie Jonny Moser und seine Familie – vor Erschießung und Deportation retten, indem er ihnen schwedische Schutzpässe ausstellte bzw. mehr als 15.000 Personen in 31 „Schutzhäusern“ unterbrachte und verpflegte. Als Mitarbeiter Wallenbergs überlebte Jonny Moser die Shoah in Ungarn.



Schwedischer Legitimationsausweis von Jonny Moser

Nach Kriegsende kehrte die Familie nach Österreich zurück. Jonny Moser begann das Studium der Geschichte an der Universität Wien, seine Dissertation widmete er dem damals noch tabuisierten Thema Antisemitismus in Österreich. 1966 legte er im Rahmen der in Zusammenarbeit mit dem DÖW erschienenen Reihe *Monographien zur Zeitgeschichte* eine erste österreichische Arbeit zur Judenverfolgung in Österreich vor, in der er aufgrund statistischer Berechnungen erstmals die Zahl von mehr als 65.000 österreichischen Holocaustopfern nannte, die in beeindruckender Weise durch das Projekt *Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer* empirisch bestätigt werden konnte. Nach zahlreichen weiteren Publi-

kationen zur NS-Judenverfolgung veröffentlichte er 2006 seine Erinnerungen unter dem Titel *Wallenbergs Laufbursche. Jugenderinnerungen 1938–1945*.

Von 1964 bis 1996 war Jonny Moser Bezirksrat der SPÖ im 1. Wiener Gemeindebezirk. Bis zuletzt war er im Vorstand und Stiftungsrat des DÖW und im Bundesvorstand der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen vertreten. Wenige Tage vor seinem Tod wurde der vielfach Ausgezeichnete für seine Verdienste um die Republik Österreich mit dem *Bundes-Ehrenzeichen* geehrt.

Bundeskanzler Werner Faymann würdigte in einem Nachruf Mosers Engagement und Wirken:

„Wenn man ein solches Engagement mit allen Risiken für das eigene Leben eingeht, dann müssen wir, die heute politisch Verantwortlichen, den größten Respekt für diese besondere Kraftanstrengung und diesen beeindruckenden Einsatz unter größter Gefahr zollen. Professor Moser gehörte zu jenen großen Österreichern, die stets das Gemeinsame über das Trennende gestellt haben und die nicht müde geworden sind, auf die Gefahren, die gegen unsere Demokratie gerichtet sind, aufmerksam zu machen.“

In seinen Erinnerungen schildert Jonny Moser die Abschiebung der jüdischen Familien aus Parndorf am 21. April 1938 über die ungarische Grenze und die darauf folgende tagelange Odyssee:

„Endstation der Fahrt war Mörbisch am See. Von Grenzpolizisten und den beiden SS-Leuten wurden wir mit dem Zuruf ‚Gemma, gemma, schneller!‘ aus dem Bus geholt und zur ungarischen Grenze gebracht. Sie zeigten uns die Richtung, in die wir gehen sollten, um nach Sopron (Ödenburg) zu gelangen. Mit einem lachenden ‚Auf Nimmerwiedersehen!‘ jagten sie uns davon. [...]

Als wir, eine Gruppe von vierzehn Personen, mit Rucksack bepackt und Taschen tragend, am frühen Morgen die idyllische Kleinstadt Sopron betraten, erregten wir allgemein Aufsehen. Sehr bald erspähte uns auch ein Polizist, der uns anhielt und nach den ersten Fragen sogleich erkannte, dass wir illegal über die Grenze gekommen waren. [...] Nachdem unsere Aussa-

gen protokolliert worden waren, steckte man uns in den Gemeindearrest [...]

Gegen zwei Uhr nachmittags wurden wir von zwei martialisch aussehenden Gendarmen (csendör) abgeholt. [...] Die beiden Gendarmen brachten uns per Autobus nach Köhida (Steinabrückl), wo sie uns im Hof des dortigen Zuchthauses für Schwerstverbrecher wie Ladegut vorerst abstellten. [...]

Als die Dämmerung hereinbrach, holten sie uns ab und trieben uns über die Grenze auf deutsches Gebiet zurück. Des Weges unkundig gingen wir im Gänsemarsch durch den Wald. Es dauerte nicht lange, bis uns eine deutsche Grenzpatrouille aufstöberte. Sie hatte uns durch das Unterholz brechen gehört. Sie trieb uns sogleich auf ungarisches Territorium zurück. Nach einiger Zeit verloren wir jede Orientierung. Wir hielten an und beschlossen, auf einer Lichtung den Tagesanbruch abzuwarten. [...]

Als wir bei Sonnenaufgang aufbrachen, fielen wir schon kurz darauf einer ungarischen Zöllnergruppe in die Hände. [...] Bei Anbruch der Dunkelheit aber brachten uns Gendarmen wieder zur deutschen Grenze. Dieses Mal wurden wir bei Fertörákos (Groisbach) abgeschoben. [...] Bei unserem Herumirren im Wald hörten wir plötzlich Geräusche vor uns und vernahmen dann auch Stimmen. Es waren Deutsche auf Patrouillengang. Wir konnten noch rechtzeitig anhalten und verhielten uns still, sodass sie uns nicht bemerkten. Als sie vorbei waren, beschlossen wir, neuerlich im Wald zu übernachten. Im Morgengrauen zogen wir weiter und landeten nach einem längeren Marsch wieder beim Gasthaus ‚Hubertus‘. Wir waren die ganze Zeit im Kreis herumgeirrt. [...]

Am Sonntag, dem 24. April 1938, es war der vierte Tag unserer Odyssee, brachten uns die Ungarn schon mittags mit mehreren Polizeiautos zum deutschen Grenzposten in Mörbisch. Im Niemandsland zwischen den beiden Staatsgrenzen hieß uns ein ungarischer Polizeioffizier warten, während er sich zum deutschen Kontrollpunkt begab. Von weitem konnten wir beobachten, wie der Ungar heftig gestikulierend mit den deutschen Zöllnern stritt und dabei immer wieder auf uns deutete. [...] Es begann schon zu dämmern, als wir bemerkten, dass die Deutschen, die mehrere Telefonate geführt hatten, zurücksteckten, sich ruhiger verhielten. Sie mussten den Auftrag erhalten haben, uns zurückzunehmen.“

(Aus: Jonny Moser, *Wallenbergs Laufbursche, Jugenderinnerungen 1938–1945*, Wien 2006, S. 21–25.)

Alfred Ströer (1920–2011)

Abg. a. D. Prof. Alfred Ströer, Widerstandskämpfer, Zeitzeuge, Gründungsmitglied und viele Jahre Vizepräsident des DÖW (bis zu seiner Verabschiedung im März 2011 aus gesundheitlichen Gründen), starb am 20. August 2011 im 91. Lebensjahr.

Am 3. Dezember 1920 als Sohn einer Arbeiterfamilie in Wien-Simmering geboren, wuchs Alfred Ströer im „Roten Wien“ der Zwischenkriegszeit auf und engagierte sich früh in der Gewerkschaftsbewegung. Nach dem „Anschluss“ 1938 setzte die im „Ständestaat“ halblegale Gewerkschaftsjugendgruppe, der Ströer, damals Werkzeugmacherlehrling in der Simmeringer Maschinen- und Waggonfabrik, angehörte, ihre Aktivitäten fort:

„Und in Simmering, also in meinem Bezirk, hat sich das dann so entwickelt, dass wir uns zusammengefunden und natürlich diskutiert haben. [...] Und im Dezember, Jänner 1938/39 wurde dann eine Flugblattaktion gestartet. Den Text haben wir bekommen. In der Wohnung zweier Freunde wurden die Flugblätter hergestellt und verteilt, hinterlegt, in die Briefschlitze hineingeworfen, bei den Trafiken zu den Zeitungen gelegt usw. Das war ein Aufruf: Österreicher, wehrt euch gegen den Faschismus. Und: Hitler bedeutet Krieg. Also die üblichen Parolen damals. Dieses Flugblatt war für die Gestapo der Anlass zuzuschlagen.“

(Aus: Erzählte Geschichte, Bd. 1, Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, hrsg. vom DÖW, S. 234.)

Alfred Ströer wurde im Februar 1939 verhaftet und in das Hauptquartier der Gestapo Wien am Morzinplatz gebracht:

„Die Fragen waren natürlich nicht immer sehr angenehm, nachdem schon elf oder zwölf von uns in Haft waren, hat man ja nie genau gewusst, was die gesagt haben. Die wollten immer wissen, wer, wer. ‚Kennst du den? Kennst du den?‘ Wir waren ja per du. Und die haben uns Fotos gezeigt. Natürlich, das habe ich irgendwie gespürt: Wenn man da überall ‚nein‘ sagt, dann haben sie einem eine Ohrfeige gegeben oder etwas auf den Kopf gehaut. [...] Es war ein Trick, man muss dann etwas zugeben. Und ich habe zugegeben: ‚Ja, ich habe Geld hergegeben zur Unterstützung von Inhaftierten.‘ Die Frage, ob ich gewusst hätte, wer, für wen, beantwortete ich: ‚Nein, ich wurde einmal aufgefordert, Geld herzugeben.‘ Aber mehr habe ich nicht gesagt und habe auch keine weiteren Namen gesagt. Aus meinen Unterlagen

geht hervor, dass ich tatsächlich der Letzte war in diesem ‚Komplex‘ – so hat das damals geheißsen. Meine Freunde haben natürlich gezittert zu Hause, weil die haben sich gesagt: Jetzt werden sie den ja fragen, mit wem er seine Abende verbracht hat. Das war eine Art Schneeballsystem: Wenn sie einmal einen erwischt haben und dann noch einen Zweiten und der hat wieder drei Namen gesagt und die drei haben wieder einen Namen gesagt. Und so haben sie verhaftet, 40, 50 waren auf einmal in einem ‚Komplex‘ ... Ich bin, wie gesagt, einige Male verhört worden. Die führenden Funktionäre, das war gut, die hätte ich gar nicht nennen können. Weil natürlich waren ab und zu Leute gekommen und haben uns Neuigkeiten erzählt, aber ich wusste weder, wie der hieß, noch wo der wohnte, beim besten Willen nicht. [...] Das war damals schon, Gott sei Dank, von den Älteren ein bisschen klüger eingefädelt. Und ich sage noch einmal: Wir haben alle nicht gewusst, was uns blüht. Wir waren alle, das kann man zugeben, gutgläubige Idealisten. Wir haben geglaubt, wenn sie uns erwischen, dann werden wir halt wie in der Zeit zwischen ’34 und ’38 ein paar Wochen oder ein paar Monate sitzen, aber

niemand hat geglaubt, dass das jahrelang dauert.“

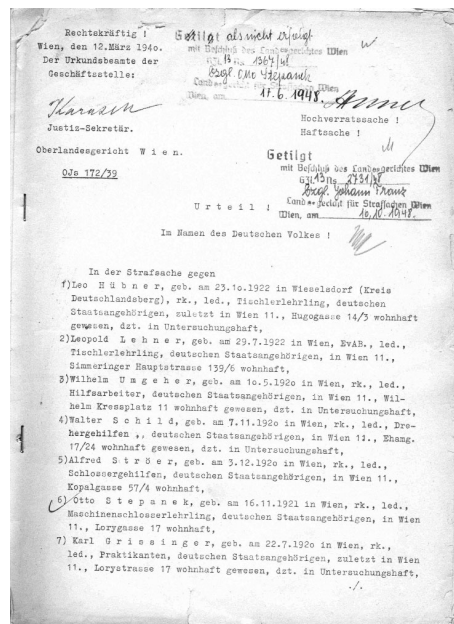
(Aus: Erzählte Geschichte, Bd. 1, Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, hrsg. vom DÖW, S. 234 f.)

Am 12. März 1940 wurde Alfred Ströer wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu einem Jahr Gefängnis (unter Anrechnung der Untersuchungshaft) verurteilt. 1942 wurde er zur berüchtigten Strafeinheit 999 eingezogen und geriet gegen Kriegsende auf der Insel Rhodos in britische Kriegsgefangenschaft.

Nach seiner Rückkehr Ende 1946 nach Wien schloss er sich der SPÖ an und engagierte sich im neu gegründeten Österreichischen Gewerkschaftsbund. 1956–1959 war Ströer Jugendsekretär des ÖGB, 1959 wurde er zum Leitenden Sekretär bestellt. 1966–1972 gehörte er für die SPÖ dem Nationalrat an. Anschließend war er als Vorstandsvorsitzender bzw. in der Folge Aufsichtsratsvorsitzender der BAWAG tätig.

Als Zeitzeuge setzte sich Alfred Ströer auch im Ruhestand unermüdlich gegen rechtsextreme und rassistische Tendenzen ein. „Alfred Ströer war ein großes Vorbild im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Bis zuletzt setzte er sich gegen Ausgrenzung, Rassismus und gegen das Vergessen ein. Mit Ströer verliert die Sozialdemokratie einen großen und bedeutenden Mitstreiter“, betonte Bundeskanzler Werner Faymann in einer Presseaussendung. Neben seiner Funktion im DÖW war Alfred Ströer 1995–2007 Vorsitzender und später Ehrenvorsitzender des Bundes Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen. Außerdem war er Direktor der Bruno Kreisky Stiftung für Verdienste um die Menschenrechte, Vizepräsident des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung und bis zuletzt Mitglied des Kuratoriums des Österreichischen Nationalfonds. Er war auch in verschiedenen Kommissionen, z. B. in der Opferfürsorgekommission des Sozialministeriums und in der Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände tätig. Für seine publizistische Tätigkeit in der Geschichtswissenschaft wurde er 2000 mit dem Berufstitel Professor ausgezeichnet.

Auskunft über sein Leben geben die Publikation *Alfred Ströer. Eine Biografie. Vom Volksgerichtshof in die Gewerkschaftsspitze* von Wilhelm Toth sowie die von Peter Dusek und Georg Madeja gedrehte Dokumentation *Alfred Ströer – Vom Widerstandskämpfer zum Gewerkschaftsboss – Fragen an einen Zeitzeugen*.



Urteil des Oberlandesgerichts Wien, 12. März 1940: Alfred Ströer wurde wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

WIR BETRAUERN

Die Grazer Widerstandskämpferin Hertha **Mandl-Narodoslavsky** starb am 2. Juli 2011 im 89. Lebensjahr. Sie schloss sich 1942 einer kommunistischen Gruppe in Graz an, die die Angehörigen von Inhaftierten und Hingerichteten unterstützte. Ihre Mutter wurde im Zuge des NS-Euthanasieprogramms „T4“ in Hartheim ermordet, ihr Vater galt nach den „Nürnberger Gesetzen“ als „Mischling“. Hertha Mandl-Narodoslavsky war u. a. Ehrenmitglied des Zentralverbandes der Pensionisten Österreichs und der Israelitischen Kultusgemeinde Österreichs.

Ernst Degasperri (1927–2011)

Der Graphiker und Maler Commendatore Prof. Mag. art. Ernst Degasperri, Mitglied des DÖW-Kuratoriums sowie langjähriger Freund und Förderer des DÖW, starb am 17. Juli 2011 im Alter von 84 Jahren.

Ernst Degasperri, am 7. Mai 1927 in Meran geboren, übersiedelte 1939 mit seiner Mutter nach Nürnberg und 1942 nach Wien. Hier engagierte er sich in der Pfarrjugend Breitenfeld und absolvierte eine Feinmechanikerlehre. Kurz vor Kriegsende, im Februar 1945, wurde er zur Deutschen Wehrmacht eingezogen.

Nach 1945 besuchte Ernst Degasperri eine Maturaschule und begann anschließend an der Akademie der bildenden Künste zu studieren. Nach Abschluss des Studiums 1952 war er als Diplomgraphiker tätig. Ein Aufenthalt 1963 in der israelischen Wüste beeinflusste maßgeblich seine künstlerische Entwicklung: Seither verstand er sich als „Künstler mit religiösem Anliegen“, der zwischen den verschiedenen Religionen und Weltanschauungen vermitteln wollte. Immer wieder thematisierte er in seinen Arbeiten die Verfolgung durch das NS-Regime – etwa in seinen Werken zu Sr. Maria Restituta (Helene Kafka) oder Franz Jägerstätter – und insbesondere den Holocaust. Im DÖW wurden 1988/89 Graphiken Degasperis in der Sonderausstellung *Splitternacht* präsentiert.

Ernst Degasperri wurde für sein Schaffen mehrfach ausgezeichnet, u. a. wurde ihm 1979 der Berufstitel Professor verliehen.

WIR GRATULIEREN

Leopold **Engleitner** feierte am 23. Juli 2011 seinen 106. Geburtstag und ist damit Österreichs ältester KZ-Überlebender. Wegen seiner Zugehörigkeit zu den Zeugen Jehovas wurde er im April 1939 verhaftet und war vom Oktober 1939 bis Juli 1943 in den KZ Buchenwald, Niederrhein und Ravensbrück in Haft. Als er Mitte April 1945 den Einberufungsbefehl zur Deutschen Wehrmacht erhielt, flüchtete er in die Wälder und hielt sich bis Kriegsende versteckt. Der Autor Bernhard Rammerstorfer hat Engleitners Biographie in der Publikation *Ungebrochener Wille. Der außergewöhnliche Mut eines einfachen Mannes – Leopold Engleitner, geb. 1905* aufgearbeitet. Noch bis 2009 konnte Leopold Engleitner als Zeitzeuge Vortragsreisen durch die USA und Europa unternehmen.

Vier Funktionäre des Bundes Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen wurden wegen ihres Beitrags im Kampf gegen die NS-Diktatur bzw. wegen ihrer publizistischen und organisatorischen Tätigkeit ausgezeichnet:

Prof. Hugo **Pepper**, Vorstandsmitglied des DÖW, wurde das *Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich* verliehen, Peter **Weidner**, seit 2011 im Vorstand des DÖW, und Landtagsabgeordnete a. D. Gertrude **Spieß** erhielten das *Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich*.

Mit dem *Bundes-Ehrenzeichen* ausgezeichnet wurde Prof. Dr. Jonny **Moser**, Gründungsmitglied des DÖW, der wenige Tage später am 23. Juli 2011 verstarb (siehe S. 1 f.).

Die Kärntner Slowenin Maja **Haderlap** gewann den *Ingeborg-Bachmann-Preis 2011*. In dem von ihr vorgelesenen Text schildert die Autorin die Vergangenheit ihres Heimatortes Bad Eisenkappel.

Steine des Gedenkens

Seit Ende 2007 bemüht sich der Verein Steine des Gedenkens, die Erinnerung an die Opfer des Holocaust im 3. Wiener Gemeindebezirk wachzuhalten. Die von Prof. Karl Hauer, dem Leiter des Bezirksmuseums Wien-Landstraße, mit Unterstüt-

zung des DÖW erstellte Datenbank *Opfer der Shoa des 3. Bezirks* gibt Namen, Schicksale und Adressen wieder und ist auf der Website des Vereins zugänglich: www.steinedesgedenkens.at

Erfasst sind alle Jüdinnen und Juden, die 1938 im 3. Bezirk wohnten, also nicht nur die Todesopfer, sondern auch jene, die den Holocaust im KZ oder als „U-Boot“ überlebten oder die noch rechtzeitig flüchten konnten. Recherchen sind durch Eingabe des Familiennamens oder der Straße in das dafür vorgesehene Suchfeld möglich.

Stolpersteine in Wiener Neustadt

Mittlerweile 54 Stolpersteine erinnern in Wiener Neustadt an die Opfer des Nationalsozialismus, die letzten 33 wurden am 4. und 5. Juli 2011 verlegt.

Das Projekt wird von der Arbeitsgruppe *Stolpersteine für Wiener Neustadt* durchgeführt, die vom Verein *Aktion Mitmensch* und der Straßenzeitung *Eibisch-Zuckerl* ins Leben gerufen wurde. (Information: www.stolpersteine-wienerneustadt.at; hier sind auch die einzelnen Tafeln dokumentiert.) Ein Buch über die Wiener Neustädter „Stolpersteine“ wird im November 2011 erscheinen und im Rahmen eines Festakts präsentiert werden.

Stolpersteine sind ein Projekt des deutschen Bildhauers Gunter Demnig, der seit 1997 Gedenktafeln aus Messing in den Gehsteig vor dem letzten selbstgewählten Wohnort bzw. der Wirkungsstätte von NS-Opfern einlässt.

Young Austria im Gespräch

Der Verein *KunstPlatzl* dokumentiert die Geschichte von früheren *Young Austrians*, Mitgliedern der Jugendbewegung im Exil in Großbritannien, die vor allem eine rege Kulturarbeit entfaltete. Sekretär von *Young Austria* war ab 1940 Herbert Steiner (1923–2001), der Gründer und langjährige wissenschaftliche Leiter des DÖW, der als Jugendlicher nach Großbritannien flüchten musste. Für März 2012 wird eine Ausstellung in der Volkshochschule Hietzing vorbereitet.

In Kooperation mit *erinnern.at* berichten nun ZeitzeugInnen für SchülerInnen und Interessierte über ihr Leben in Wien vor 1938, die Flucht, das Exil in England, den Kampf für ein freies, demokratisches und

unabhängiges Österreich und die Rückkehr nach Österreich.

Vorgesehen sind fünf Termine vom 9. November bis 7. Dezember 2011; die Teilnahme an den Gesprächen ist kostenlos (pro Termin maximal 80 Personen). Zur Vorbereitung auf das Gespräch bekommen LehrerInnen Informationsmaterial über die ZeitzeugInnen.

Ort: Bezirksmuseum Hietzing, Am Platz 2, 1130 Wien

Anmeldungen für Schulklassen und Interessierte: Tel. 804 55 24.

Weitere Informationen auf der Website des DÖW: www.doew.at.

„Und was hat das mit mir zu tun?“

Unter dem Titel „Und was hat das mit mir zu tun?“ befasst sich eine wissenschaftliche Veranstaltung im Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog vom 17.–20. November 2011 mit *Perspektiven der Geschichtsvermittlung zu Nazismus und Holocaust in der Migrationsgesellschaft*. Geplant ist eine Mischung aus Workshop und Konferenz: Nach einem eröffnenden Abendvortrag sollen in einem Workshop-Segment drei Themenfelder mit den geladenen ExpertInnen diskutiert werden:

- Marginalisierte Erinnerungen zu Nazismus, Zweitem Weltkrieg und Holocaust;
- Geschichtsvermittlung in postnazistischen Migrationsgesellschaften;
- Gedenkstätten als Kontaktzonen.

Neben pädagogischen sollen auch spezifisch museologische Implikationen, etwa für die Gedenkstättenarbeit, berücksichtigt werden.

Veranstalter: Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI), Büro trafo.K & Dirk Rupnow in Kooperation mit Mauthausen Memorial mit Unterstützung von Fondation pour la Mémoire de la Shoah, Paris.

Programm und weitere Informationen auf der Website des DÖW: www.doew.at.

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

EISENBACHER GmbH MEDIENBEOBACHTUNG

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/36060 - 5401; FAX: 01/36060 - 5699
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

NEUES VON GANZ RECHTS

Extreme Rechte nach den Morden

Der Anschlag von Oslo und das Massaker von Utøya mit insgesamt 77 Toten, geplant und begangen von einem antisozialistischen, rassistischen und paranoiden Abendlandretter, hat quer durch Europa nicht nur einen Schock, sondern auch eine Debatte über die Mitverantwortung rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien und Internet-Zusammenhänge ausgelöst. Während die Frontleute dieser Parteien empört jede Verantwortung für das gesellschaftliche Klima, das solche Taten erst ermöglicht, zurückweisen, wird an den Reaktionen der zweiten Reihe deutlich, wie berechtigt die Kritik ist.

So meinte etwa *Lega Nord*-MEP Mario Borghezio, Rechtsausleger mit guten Kontakten zur FPÖ bzw. zu MEP Andreas Mölzer, die Ideen des Attentäters und Massenmörders seien – „abgesehen von der Gewalt“ – „gut, in manchen Fällen sogar sehr, sehr gut“: „Es sind Ideen, die hundertprozentig mit vielen Positionen von Bewegungen übereinstimmen, die derzeit alle Wahlen in Europa gewinnen. In Europa denken 100 Millionen Menschen so.“ Borghezio wollte auch nach dem Blutbad von seiner öffentlichen Forderung nach einem neuen „Kreuzzug“ gegen den Islam

und seine linken Verbündeten nicht abrücken. Die Reaktion der *Lega*, immerhin Regierungspartei in einem EU-Staat, spricht Bände: Dieses Lob für das Massenmörderprogramm stelle nur die „wirren Fieberfantasien“ eines Einzelnen dar – der weiterhin an führender Stelle in der Partei bleiben darf.

Auch Marine Le Pen, die neue Vorsitzende des *Front National* (FN), hat ihre liebe Not mit den Reaktionen aus der Partei: Weil etwa Lokalpolitiker Jacques Coutela wissen ließ, dass der Massenmörder vom 22. Juli 2011 „ein Widerstandskämpfer, eine Ikone“ sei, weil er „gegen die muslimische Invasion“ gekämpft habe, musste er umgehend seine Parteiämter ruhen lassen. Hingegen fiel Le Pen, die gerade gegen massiven innerparteilichen Widerstand versucht, aus dem rechtsextremen *Front* eine rechtspopulistische Partei zu machen, zu einem anderen Skandal wenig ein. Ihr berühmter Vater, FN-Ehrenpräsi-

dent Jean Marie Le Pen, sprach lapidar von einem „Unfall“ und meinte, dass die „Naivität“ des liberalen und multikulturellen Norwegen im Umgang mit Einwanderung, „Islamismus“ und „Terrorismus“ schlimmer sei als die Tat.

In Österreich lag es einmal mehr an FPÖ-NAbg. Werner Königshofer, für den entsprechenden Skandal zu sorgen: Zuerst empörte er sich in einem Internetposting über einen Redakteur, der in einem Kommentar zu den Morden in Oslo von der „rechten Gefahr“ geschrieben hatte: „Unfassbar, von diesem ‚feinen Herrn‘ hat man noch nie etwas von der islamistischen Gefahr gehört, obwohl diese in Europa schon tausendmal öfter zugeschlagen hat.“ Kurz darauf verlangte der FPÖ-Spitzenpolitiker in einem Kommentar: „Im Angesicht dieser schrecklichen Ereignisse in Norwegen sollte man in ganz Europa einmal tiefgehender über den Wert des menschlichen Lebens nachdenken. Auch darüber, dass in Europa jedes Jahr Millionen ungeborener Kinder schon im Mutterleib getötet werden.“

Damit hatte Königshofer endgültig den Bogen überspannt, am 28. Juli wurde er nach entsprechenden Aufforderungen aus Boulevardmedien von Heinz-Christian Strache persönlich aus der Partei und dem Parlamentsklub ausgeschlossen.

Auch FPÖ-MEP Andreas Mölzer reagierte – auf seine Art. In seinem Wochenblatt *Zur Zeit*, das nur von einer „Bluttat eines Freimaurers“ zu berichten wusste, echauffierte er sich, dass es den Medien nicht reiche, den Täter zum Wahnsinnigen zu erklären: „Für sie muß es schon ein rassistischer Rechtsextremist sein, der hier auf Basis seiner politisch-ideologischen Motivation mordet. Merkwürdig, daß man dies in den Medien nicht oft genug betonen kann, während man umgekehrt den linksextremen Hintergrund von Gewalttätern, den islamistischen oder den ethnischen bei irgendwelchen Diebesbanden aus Südosteuropa verschweigt oder kleinredet.“ (*Zur Zeit* 30/2011)

Drei Ausgaben zuvor war in *Zur Zeit* übrigens noch von der „Verwandlung der rosa-roten Multikultiwelt in ein Schlacht- und Trümmerfeld“ zu lesen. Diese apokalyptische Vision von der systematischen Zerstörung der „abendländischen Kultur“ nimmt ihren Ausgang bei den „grünen und roten“ Sozialisten, welche die „Mohammedaner [...] zum Auffüllen der eigenen

Juli/August 2011

ausgetrockneten Wählerreservoirs dringend“ benötigen würden, und endet mit dem Aufruf, dass „heimatentreue Österreicher schon jetzt Strategien zum künftigen (Über)Leben [...] in einem postdemokratischen islamischen Europa finden müssen. Solidarität, Zusammenhalt und die Zusammenarbeit aller nichtlinken Kräfte werden künftig von existentieller Bedeutung sein.“ (Zur Zeit 27/2011, S. 16)

In der deutsch-österreichischen Neonaziszene brach – wie nicht anders zu erwarten – helle Begeisterung für den „gewalttätigen Anti-Sozialdemokratenprotest in Norwegen“ (*altermedia*) aus. Im Schutz der Internet-Anonymität überschlug man

sich geradezu in Lobeshymnen auf die Tat und den Täter. Eine Neonazi postete: „*Ich habe gerade auf ntv gesehen welche ‚Jugendliche‘ das Blutbad (Kein Brausebad!) auf der Insel überlebt haben und was dazu sagen dürften. Es waren Kanacken, Neger und wieder Kanacken wahlweise auch deren Bastarde. Der Norweger Breivik hat wohl erkannt das es sich um eine von staatlichen Stellen bereitgestellte und finanzierte Verkanackungsanlage handelt. Eine Insel zum zwecke der Runterrassung und Rassenschande.*“ [sic!]

Nach ein paar Tagen zogen jedoch in die Neonazi-Foren die obligaten Verschwörungsmymen (Mossad!) ein, woraufhin

die Zustimmungsbekundungen etwas weniger wurden. Bereits am 30. Juli stellte der internationale, zeitweise auch von Österreich aus agierende US-amerikanische Neonazi-Netzwerker David Duke ein Video ins Netz, in dem er eine Verantwortung des „Zionismus“ für den Terror in Norwegen behauptet.

Auf dem stark FPÖ-affinen anonymen Rassistenblog *SOS Österreich* waren ebenfalls zahlreiche zustimmende und schadenfrohe Postings zu finden, ein Neonazi nannte die Tat etwa eine „warnung für alle anderen volksverräter in politik, wirtschaft und justiz“.

Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider Gedenken und Mahnen in Niederösterreich

*In den 1990er Jahren wurde im DÖW mit einer umfangreichen und seither laufend aktualisierten Materialsammlung für das Projekt **Gedenken und Mahnen**, in dessen Rahmen die österreichische Erinnerungskultur betreffend Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung nach 1945 dokumentiert werden sollte, begonnen. Federführend war der damalige Bibliothekar des DÖW, Herbert Exenberger (1943–2009), der 1998 gemeinsam mit Heinz Arnberger die vom DÖW herausgegebene Publikation **Gedenken und Mahnen in Wien** vorlegte. Seine Recherchearbeiten waren auch eine wesentliche Grundlage des im Sommer 2011 erschienenen Bandes **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich**, der u. a. in Kooperation mit dem DÖW von Heinz Arnberger und Claudia Kuretsidis-Haider herausgegeben wurde und Herbert Exenberger gewidmet ist.*

Kernstück der nun vorliegenden Publikation ist eine geographisch-biographische Dokumentation, die mehr als 450 Erinnerungszeichen in Niederösterreich auflistet. Zu rund 2.200 Personen, die auf diesen Erinnerungszeichen angeführt sind, konnten die biographischen Daten, in vielen Fällen auch erlittene Verfolgungsmaßnahmen eruiert werden. Neben den zentralen Gedenkstätten sowie namhaften Personen werden damit auch das Schicksal und der Leidensweg unzähliger, nunmehr bereits in Vergessenheit geratener Menschen in den Blickwinkel gerückt. Darüber hinaus wird in wissenschaftlichen Beiträgen die Gedächtniskultur der Zweiten Republik dargestellt.

Die Publikation wurde erstmals am 7. Juli 2011 in der Niederösterreichischen Landesbibliothek in St. Pölten vorgestellt und wird am 10. Oktober 2011 auch in Wien präsentiert werden (siehe S. 8).

Nachfolgend ein leicht modifizierter Auszug aus den editorischen Anmerkungen von Claudia Kuretsidis-Haider und Heinz Arnberger.

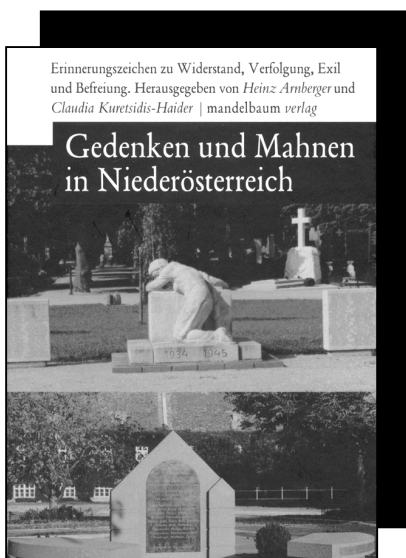
Ziel des wissenschaftlichen Forschungs- und Dokumentationsprojekts *Gedenken und Mahnen* ist die Dokumentation von Erinnerungsstätten für die Opfer von Wi-

derstand, Verfolgung, Exil und Befreiung im Zeitraum zwischen 1934 und 1945, die Rekonstruktion der Biographien der auf diesen Erinnerungszeichen genannten Op-

fer und der Verfolgungsmaßnahmen sowie die Analyse der Erinnerungskultur in der Zweiten Republik. Es ist aber auch dem Gedenken an die Opfer von Widerstand und Verfolgung verpflichtet, deren Schicksal oft noch immer nicht bzw. nicht entsprechend gewürdigt wird.

Die Konzeption des Forschungsvorhabens erfolgte vor dem Hintergrund eines wissenschaftlichen Desiderats: in Österreich fehlen nach wie vor systematische und kontextualisierende wissenschaftliche Grundlagenarbeiten zur Erfassung und Dokumentation der regionalen und lokalen Gedächtniskultur für die Opfer des NS-Regimes.

Das Forschungsinteresse fokussierte auf die Analyse der Gedächtniskultur der Zweiten Republik, die sich an der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung orientiert. Der Blick richtete sich dabei vor allem auf *historical sites* als materielle



Heinz Arnberger
Claudia Kuretsidis-Haider
(Hrsg.)

Gedenken und Mahnen in Niederösterreich

Erinnerungszeichen zu Widerstand,
Verfolgung, Exil und Befreiung

Mandelbaum Verlag 2011

712 Seiten
EUR 39,90

ISBN: 978385476-367-3

Ausdrucksformen des „österreichischen Gedächtnisses“ und der Herausarbeitung von spezifischen regionalen Erinnerungslandschaften. Da Denkmäler und andere Erinnerungszeichen vielfach einen individuell-biographischen Zugang zu den Opfern von Widerstand und Verfolgung ermöglichen, stand die Rekonstruktion deren Schicksals im Mittelpunkt der Recherchen. Die auf den Erinnerungszeichen angeführten Namen werden mit konkreten Einzelschicksalen verknüpft und damit dem Vergessen entrissen, den zum Verstummen gebrachten, ermordeten Opfern wird eine Stimme gegeben.¹ Durch Angaben von Alter, Beruf, politischen Aktivitäten und erlittenen Verfolgungsmaßnahmen, also mit der Dokumentation der Einzelschicksale, können die Dimensionen der Gewaltherrschaft konkret und nachvollziehbar gemacht, eine „Topografie des Terrors“ gezeichnet und nachhaltig im kollektiven Gedächtnis verankert werden.

Die Verortung von Widerstand und Verfolgung in Form ihrer materiellen Kristallisation als Erinnerungszeichen im lokalen Kontext, die Rekonstruktion von konkreten Einzelschicksalen ermöglicht die Auseinandersetzung mit den Verbrechen „vor Ort“ und vor allem die Erinnerung an jene, die sich aufgelehnt haben, und eröffnet die Möglichkeit der Identifikation mit den Opfern. Damit werden abstrakte Begriffe wie Widerstand, Verfolgung oder Zwangsarbeit an konkreten Einzelbiographien im lokalen Umfeld nachvollziehbar. Dies ist gerade auf lokaler Ebene, wo das Schicksal der Opfer oft dem Verschweigen und Vergessen anheimgefallen ist, von Bedeutung und die Voraussetzung einer nachhaltigen Weitergabe der Erinnerung an zukünftige Generationen.

„Gedenken und Mahnen“ ist somit nicht bloß eine wissenschaftliche Dokumentation, sondern stellt selbst ein „Denkmal“ dar, konkret ein Denkmal an einem „Nicht-Ort“², an dem Erinnerungsarbeit direkt in der Gesellschaft geleistet wird, und ist somit auch selbst ein Medium der Erinnerung. Durch die elektronische Erfassung der Rechercheergebnisse sowie durch die Erstellung einer Fotodokumentation, die sich im DÖW befindet, ist



Denkmal für die Opfer des Faschismus auf dem Wiener Neustädter Friedhof, 1949

Foto: Walter Baumgartner

Neuere Formen der materiellen Zeichensetzung

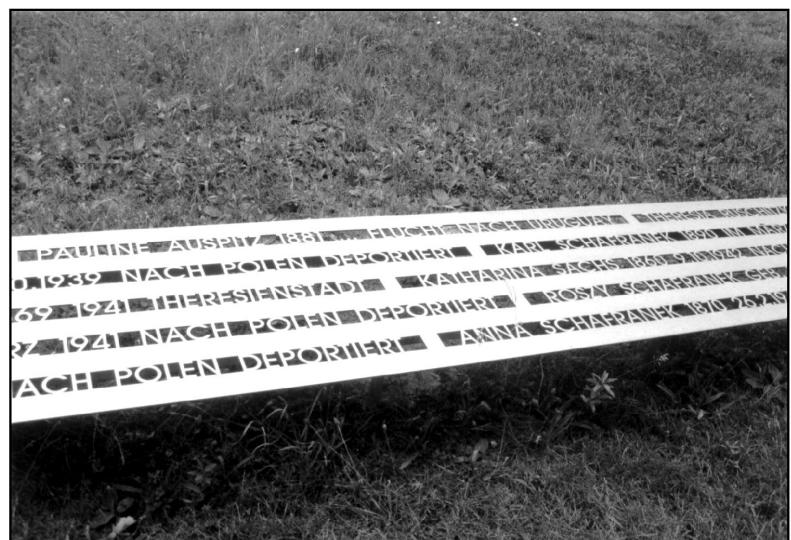
rechts:

Maria Gugging, Am Campus: Memorial im Park des IST Austria für die Opfer der NS-Medizinverbrechen, 2009 präsentiert

unten:

Jüdischer Friedhof in Krems an der Donau: 48 Meter langes Stahlband mit den Namen von 114 Kremser Opfern der Shoah, 1995

Fotos: Heinz Arnberger



1 Siehe dazu Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, S. 49.

2 Georg Schöllhammer, *Kunst – Denkmal – Öffentlicher Raum*, in: *Spurensuche im 20. Jahrhundert. Anregungen für Schülerinnen- und Schülerprojekte*, hrsg. vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Abteilung politische Bildung, Wien 1993, S. 34.

es nunmehr möglich, das von Jan und Aleida Assmann apostrophierte „kulturelle Langzeit-Gedächtnis“, das nach ihrer These nur über vielfältige Medien der Schriftlichkeit, des Bildes oder der elektronischen Medien gespeichert werden kann, und das „kommunikative Kurzzeit-Gedächtnis“, welches hauptsächlich durch die Erinnerung von ZeitzeugInnen lebendig gehalten wird, allerdings aufgrund der größer werdenden zeitlichen Distanz immer mehr hinter das Langzeitgedächtnis tritt, zu ergänzen.³

„Mit ‚Gedenken und Mahnen in Niederösterreich‘ haben Heinz Arnberger und Claudia Kuretsidis-Haider eine umfassende Dokumentation der Gedenkstätten für die Opfer von Widerstand und Verfolgung 1934–1938 und 1938–1945 in Niederösterreich erstellt und damit ein Standardwerk vorgelegt, dessen Relevanz weit über den regionalen Kontext hinausgeht und das als beispielhaft für ähnliche Forschungsvorhaben gelten kann.“

Heidemarie Uhl

Möchte man die These von Pierre Nora über die *lieux de mémoire*, die nicht nur konkret räumlich aufgefasst, sondern auch topologisch konstituiert werden, aufgreifen und weiterführen, so ist die Konservierung dieses Langzeitgedächtnisses – beispielsweise in Form von *Gedenken und Mahnen* – ein Kristallisationspunkt historischen Gedächtnisses.

Mit der Erfassung, Dokumentation und Analyse von Erinnerungszeichen (Mahnmale, Gedenkstätten, Denkmäler, Gedenkräume, Gedenksteine, Gedenktafeln, Gedenkkreuze, Kapellen, Grabdenkmale, Synagogen, Museen, Benennungen von Wohnhausanlagen, öffentlichen Gebäuden wie Schulen und Verkehrsflächen) zu Widerstand, Verfolgung, Exil, Zwangsarbeit und Befreiung geht *Gedenken und Mahnen* weit über bisherige Arbeiten zu dieser Thematik hinaus.

Die Recherche erfolgte in mehreren Arbeitsschritten:

Dokumentation:

- Fotografische Dokumentation und Erfassung der Erinnerungszeichen vor

³ Vgl. dazu: Alaida Assmann / Jan Assmann, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Klaus Merten / Siegfried Schmidt / Siegfried Weischenberg (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994, S. 199 ff.

Buchpräsentation

Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.)

Gedenken und Mahnen in Niederösterreich

Erinnerungszeichen zu Widerstand,
Verfolgung, Exil und Befreiung

Begrüßung GenDir. Hon.-Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky
Hon.-Prof.ⁱⁿ Univ.-Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitte Bailer

Zum Buch Dr. Heinz Arnberger
Mag.^a Dr.ⁱⁿ Claudia Kuretsidis-Haider
Michael Baiculescu (Mandelbaum Verlag)

Ansprache PDⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Heidemarie Uhl

Statement PDⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Eleonore Lappin

Projektvorstellung HRⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Katharina Blaas-Pratscher
Wege der Erinnerung in Erlauf – oder: Wir erinnern uns
vielleicht gar nicht gerne

Zeit Montag, 10. Oktober 2011, 18.30 Uhr

Ort Dachfoyer des Haus-, Hof- und Staatsarchivs,
Minoritenplatz 1, 1010 Wien

Mit Beiträgen von:

Heinz Arnberger | Edith Ruth Beinhauer | Katharina Blaas-Pratscher | Ernst Bruckmüller | Stefan Eminger | Herbert Exenberger | Wolfgang Form | Friedrich Grassegger | Johannes Kammerstätter | Claudia Kuretsidis-Haider | Eleonore Lappin-Eppel | Christoph Lind | Wolfgang Neugebauer | Alexander Prenninger | Peter Salner | Ursula Schwarz | Robert Streibel | Heidemarie Uhl | Joachim Weninger

Kooperationspartner des/der HerausgeberIn:

DÖW | Verein Erinnern für die Zukunft | Niederösterreichisches Landesarchiv | Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Ort durch zeilenidentische Abschrift der Textierung (Inscription, Namen der Opfer, Widmung etc.), bei fremdsprachigen Texten auch durch die deutsche Übersetzung;

- *Beschreibung der Erinnerungszeichen* Formen des Gedenkens (Gedenktafel, Mahnmal, Stele, Büste, Verkehrsfläche, Wohnhausanlage, Grabstätte), Angaben zur Stiftung (Initiative, Finanzierung), Angaben zur Gestaltung (künstlerische bzw. architektonische AutorInnen-schaft).

Recherchen:

- Entstehungsgeschichte des Erinnerungszeichens: Datierung, Gestaltung

der Enthüllungs- bzw. Benennungsfest, RednerInnen (VertreterInnen des öffentlichen Lebens etc.);

- biographische Angaben: Geburtsdatum, beruflicher Werdegang, Art des Widerstandes und der Verfolgung, Todesdatum und Todesart bzw. bei Überlebenden weitere Lebensdaten;
- Presseberichterstattung, Debatten und Kontroversen um das Erinnerungszeichen;
- Quellen und Literatur.

Die Recherchen wurden zum überwiegenden Teil durchgeführt:

- im DÖW: Auswertung von Akten der Opferfürsorgestellen und der KZ-Ver-

bandsakten, Recherche in den Datenbanken der Projekte *Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer* sowie *Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung*, Auswertung der Spezialsammlung *Erzählte Geschichte*, in der lebensgeschichtliche Interviews mit Personen, die während des NS-Regimes Widerstand leisteten bzw. Verfolgungen ausgesetzt waren, sowohl in Abschrift als auch als Tonbandkassette dokumentiert sind, Durchsicht der DÖW-Bundesländerdokumentationen *Widerstand und Verfolgung*;

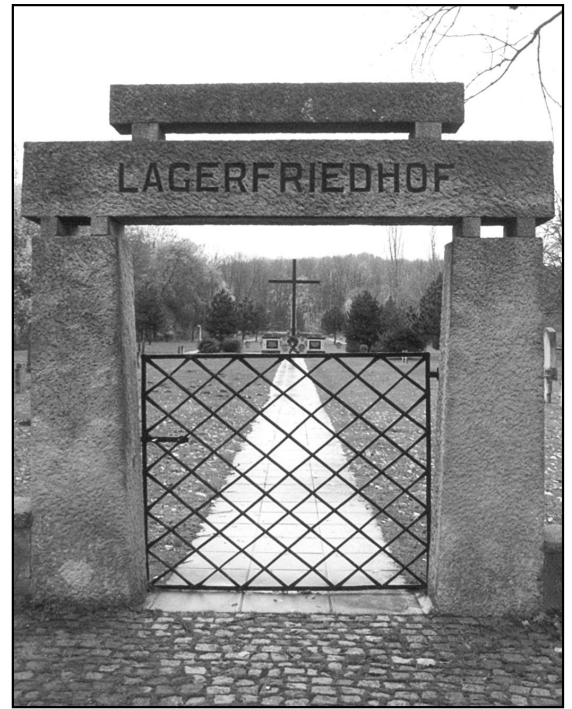
- im niederösterreichischen Landesarchiv;
- in Stadtarchiven, Gemeinde- und Pfarrämtern, Stadt- und Heimatmuseen sowie Kulturvereinen.

Neben diversen lokalen Tageszeitungen und Zeitschriften wurden Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften der Widerstands- und Opferorganisationen herangezogen.

Als Kriterium zur Erfassung der personenbezogenen Erinnerungszeichen zu Widerstand und Verfolgung diente die Definition des § 1 Abs. 2 des Opferfürsorgegesetzes: „Als Opfer der politischen Verfolgung im Sinne dieses Bundesgesetzes sind Personen anzusehen, die in der Zeit vom 6. März 1933 bis zum 9. Mai 1945 aus politischen Gründen oder aus Gründen der

Abstammung, Religion oder Nationalität durch Maßnahmen eines Gerichtes, einer Verwaltungs- (im besonderen einer Staatspolizei-) Behörde oder durch Eingriffe der NSDAP einschließlich ihrer Gliederungen in erheblichem Ausmaße zu Schaden gekommen sind.“

Darüber hinaus wurden aber auch – gemäß dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Erkenntnisstand zu Widerstand und Verfolgung – ZwangsarbeiterInnen, Kriegsgefangene, EmigrantInnen, Homosexuelle sowie Personen des unpolitischen Widerstandes bzw. Personen, die von der NS-Justiz wegen „Heimtücke“, „Wehrkraftzersetzung“ und/oder „Rundfunkvergehens“ verfolgt wurden, erfasst. Weiters sind Erinnerungszeichen für namhafte Politiker der Zweiten Republik (z. B. Leopold Figl, Adolf Schärf, Theodor Körner, Karl Renner), die in unterschiedlicher Weise und Intensität politisch verfolgt wurden (obwohl ein Bezug dazu auf den Erinnerungszeichen in den meisten Fällen fehlt), sowie für Personen, die, zwar Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, aber auf Grund ihrer künstlerischen Leistungen



Ein eigener Abschnitt der Publikation ist den sowjetischen Kriegsgräberanlagen in Niederösterreich gewidmet.

Lagerfriedhof an der Straße von Sommerein nach Kaisersteinbruch

Foto: Adolf Ezsöl

(wie z. B. Robert Stolz) durch Straßennennungen, Gedenktafeln o. Ä. geehrt wurden, Bestandteil der Publikation.

REZENSIONEN

Pettersson, Jan-Erik: Stieg Larsson. Eine politische Biographie. Berlin: Aufbau-Verlag 2010. 298 S.

Stieg Larsson (1954–2003), der schwedische Krimiautor, steht mit seiner *Millennium-Trilogie*, die aus den Romanen *Verblendung*, *Verdammnis* und *Vergebung* besteht, nicht nur im deutschsprachigen Raum auf den Bestsellerlisten. Die Bücher erschienen in 64 Ländern und erreichten eine Gesamtauflage von 26 Millionen Exemplaren. Auch die Verfilmungen waren in zahlreichen Ländern ein Renner. Über den Autor Larsson ist den meisten seiner LeserInnen aber wenig bekannt – allenfalls, dass er noch vor Beginn dieses Erfolges überraschend verstarb. Larsson war aber bereits zuvor als Buchautor und Journalist mit investigativer Ausrichtung aktiv und gehörte zu den besten Kennern

der rechtsextremen Szene in Schweden. Im Magazin *Expoo* veröffentlichte Larsson zahlreiche Artikel mit genauen Angaben zu Personen, Strukturen und Zusammenhängen von den Neonazis bis zu den *Sverigedemokraterna*. Auf diese Aktivitäten geht der Journalist Jan-Erik Pettersson in seinem Buch *Stieg Larsson. Eine politische Biographie* ausführlich ein.

Es untergliedert sich in die drei Kapitel *Der Aktivist*, *Der Kartograph* und *Der Krimiautor*, womit auch die drei Haupttätigkeitsfelder von Larsson genannt sind. Pettersson geht zunächst auf die Jugend und Politisierung ein, engagierte sich Larsson doch schon früh gegen den Vietnamkrieg im Umfeld trotzkistischer Organisationen. Darauf folgende Reisen in verschiedene Länder der Dritten Welt konfrontierten ihn mit den dortigen politischen Umbrüchen. Der größte Teil der

Biographie ist allerdings dem Journalisten Larsson gewidmet: Ausführlich behandelt Pettersson dessen Rechercharbeit, die ihn tiefe Einblicke vor allem in den gewaltbereiten Teil des Rechtsextremismus in- und außerhalb Schwedens gewinnen ließ. Offenbar wollte Larsson mit seinen Krimis auch diese Aufklärungsarbeit finanzieren, stand das Projekt mit seinem Magazin *Expoo* doch immer wieder vor großen finanziellen Problemen. Seinen Erfolg als Krimiautor, der am Ende des Buchs im Zentrum steht, erlebte Larsson dann aber nicht mehr.

Pettersson hat eine informative Lebensbeschreibung des Bestsellerautors vorgelegt. Sie ist nicht nur für die zahlreichen Krimifans interessant. Weitaus größere Beachtung verdienen die Darstellungen zum schwedischen Rechtsextremismus, der offenbar gegenwärtig eine Renaissance erlebt. Larsson hatte immer wieder auf

diese Entwicklung hingewiesen und die politischen Kontexte der mitunter bürgerlich-seriös auftretenden Rechtsextremisten benannt. Dabei hebt Pettersson auch Larssons Distanz gegenüber einem gewaltgeneigten jugendlichen „Antifaschismus“ hervor. Dies alles geschieht journalistisch, wobei es manchmal etwas unstrukturiert wirkt. Gelegentlich hat man den Eindruck, Pettersson musste mit Ausführungen zu randständigen Themen die Seiten füllen. Was bezüglich der historischen Aspekte des schwedischen Rechtsextremismus noch angemessen ist, muss bei den ausschweifenden Schilderungen zur schwedischen Krimiliteratur als etwas überflüssig gelten. Gleichwohl ist die Larsson-Biographie nicht nur den *Millennium*-Fans zu empfehlen.

Armin Pfahl-Traugher

Sommer, Bernd: Prekarisierung und Ressentiments. Soziale Unsicherheit und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. 318 S.

Fragt man nach den Gründen für rechtsextreme Einstellungen, so weisen Feuilletons und PolitikerInnen gern auf die Folge von Arbeitslosigkeit als entscheidende Ursache hin. Auch unter SozialwissenschaftlerInnen findet diese Deutung große Akzeptanz, wobei sie allerdings etwas differenzierter vorgetragen wird. Oberflächlich betrachtet sprechen auch einige Fakten für eine solche Interpretation, belegen doch Umfragen zu rechtsextremen Einstellungen bezüglich der sozialstrukturellen Zusammensetzung ihrer Anhänger einen relativ hohen Anteil von Arbeitslosen. Allein auf theoretischer Ebene lassen sich aber dagegen auch Einwände formulieren: Die Angst vor oder die Folge von Arbeitslosigkeit mag Orientierungslosigkeit und Unmut erklären, aber nicht notwendigerweise deren Verarbeitung im Sinne rechtsextremer Ideologieelemente.

Der Sozialwissenschaftler Bernd Sommer, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Kulturwissenschaftlichen Institut Essen, will diesem Zusammenhang in seiner Studie *Prekarisierung und Ressentiments* nachgehen.

Als deren Zielsetzung benennt er, „das Verhältnis zwischen Prekarisierung und Ressentiments anhand der Auswertung empirischer Untersuchungen und Materialien sowie unter Berücksichtigung verschiedener Bezugstheorien zu analysieren und zu diskutieren“. (S. 26) Entsprechend strukturiert ist das Buch: Nach einer Ein-

leitung mit Ausführungen zu Datenbasis, Forschungsstand und Fragestellungen geht der Autor zunächst ausführlich auf das Ausmaß, die Auswirkungen und Dimensionen der Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse in Deutschland seit 1990 ein. Danach erörtert er die Zusammenhänge von sozialer Prekarisierung und rechtsextremen Einstellungen anhand der Daten aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Erhebungen zwischen 1994 und 2008 (ALLBUS, FIAB, GMF, SIREN). Und schließlich geht Sommer auf Basis der empirischen Daten und theoretischer Modelle auf dieses Verhältnis näher ein, wobei er insbesondere auf die Funktion der Ressentiments für die Personen mit rechtsextremen Einstellungen abstellt.

Entsprechend seiner Hypothese betont der Autor, „dass Zusammenhänge zwischen Prozessen der sozialen Prekarisierung und der Entstehung und Verbreitung rechtsextremer Orientierungen bestehen – jedoch nicht in der Zwangsläufigkeit und Pauschalität, wie sie in öffentlichen, aber auch in Fachdebatten häufig suggeriert werden“. (S. 22) Hinzu kommen müsste die Einsicht, dass derartige Einstellungen für ihre Anhänger in bestimmten Problemlagen einen Nutzen hätten. Denn: „Die Analyse hat gezeigt, dass rechtsextreme Ressentiments für Personen, die sich sozial verunsichert fühlen oder prekarisierungsbedingt Abwertungserfahrungen machen, *verschiedene Funktionen* einnehmen können. Dabei ist neben der Möglichkeit, sich mittels Ideologien der Höher- und Minderwertigkeit in Verteilungskonflikten um knappe Ressourcen Vorteile zu verschaffen, vor allem die selbstwertdienliche Funktion von Ressentiments thematisiert worden.“ (S. 290) Sie wurzelten in einem bestimmten sozialen Gepräge von Empfindungs- und Verhaltensmustern.

Sommers Arbeit kommt das große Verdienst zu, die eindimensionale Fixierung für die Erklärung von rechtsextremen Einstellungen auf Modernisierungsoffer und Prekarisierung in Frage gestellt zu haben. Zwar hatten vor ihm schon andere Autoren auf eine notwendige Ergänzung dieses Gesichtspunktes um den Faktor der politischen Kultur hingewiesen. Sommer stützt die theoretische Einschätzung aber durch umfangreiches empirisches Material ab. Damit wendet er sich auch gegen die Entweder-oder-Perspektive in der bisherigen Diskussion und betont zutreffend: „Nur die Berücksichtigung beider Perspektiven ermöglicht eine hinlängliche Erklärung“. (S. 293) Damit legt Sommer zwar nicht *die* Erklärung für das Entstehen

rechtsextremer Einstellungen vor, was aber auch gar nicht die erklärte Absicht seiner Studie war. Sie bringt die Forschungsdiskussion in diesem Punkt aber einen entscheidenden Schritt weiter – womöglich hätte es dafür aber nicht eines solchen enormen Aufwandes einer Analyse empirischer Studien bedurft.

Armin Pfahl-Traugher

Fuhrer, Armin: Ernst Thälmann. Soldat des Proletariats. München: Olzog Verlag 2011. 352 S.

Nach Ernst Thälmann (1886–1944) sind auch heute noch Hunderte von Straßen in den ostdeutschen Bundesländern benannt. In der DDR galt der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) in der zweiten Phase der Weimarer Republik als Heldengestalt des Proletariats, was sich in der Benennung von Betrieben, der Errichtung von Denkmälern und der Huldigung in Reden artikuliert. In der „alten“ Bundesrepublik fand Thälmann demgegenüber nur wenig Aufmerksamkeit. Dies gilt auch für eine kritische Perspektive, gehörte der KPD-Vorsitzende doch zu den Opfern der NS-Herrschaft. Hierbei ignorierte man gleichwohl, dass Thälmann die eine Diktatur Hitlers durch die andere Diktatur Stalins ersetzt sehen wollte. Die mit dieser Erkenntnis einhergehende Einsicht prägt die Biographie *Ernst Thälmann. Soldat des Proletariats*, welche der als Journalist arbeitende Historiker und Politikwissenschaftler Armin Fuhrer vorgelegt hat. Sie richtet sich an ein breiteres Publikum und bettet das Lebensbild in die historische Entwicklung ein.

Inhaltlich liegt damit eine klassische Biographie mit historisch-chronologischer Struktur vor: Der Autor beschreibt Thälmanns persönlichen und politischen Lebensweg vom Aufwachsen im Arbeitermilieu über die Hinwendung zur Sozialdemokratie und die Radikalisierung in Richtung des Kommunismus nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. In der Weimarer Republik stieg Thälmann in der Hierarchie der KPD bis an die Spitze auf. Fuhrer betont dabei folgende Gesichtspunkte: Erstens gehörte Thälmann bereits von Anfang an zu den rigorosen Gegnern der damaligen Demokratie, äußerte er doch bereits im März 1921: „Diesen Staat bekämpfen wir so lange, bis er nicht mehr als Staat existiert. Wir machen daraus absolut kein Hehl. Wir haben keine Veranlassung, in dieser oder jener Beziehung gegen diese oder jene Person schonend

vorzugehen.“ (S. 154) Das Parlament und Wahlen seien für den KPD-Vorsitzenden lediglich Mittel zur Agitation und Mobilisierung der Massen gewesen, woraus sich in diesem Punkt auch eine formale Gemeinsamkeit mit Hitlers Strategie ergebe. Und zweites erklärt sich der Aufstieg Thälmanns in der Partei durch die Unterstützung aus der Sowjetunion: „Mit Thälmann hat Stalin [...] eine Marionette an der Spitze der KPD installiert, die ihm intellektuell bei weitem nicht gewachsen ist und von der er daher auch keinen Ärger zu befürchten braucht. Darin liegt auch Stalins ‚Wertschätzung‘ für den deutschen Spitzengenossen begründet, der für ihn eine rein funktionale Bedeutung hat.“ (S. 193) Führer veranschaulicht dies zum einen anhand der Wiedereinsetzung Thälmanns in das Amt des Parteivorsitzenden durch Stalin, hatte man ihn doch davon aufgrund einer Korruptionsaffäre zeitweilig entbunden. Da der sowjetische Diktator aber kein wirkliches Interesse an Thälmann besaß, ging von ihm auch kein Engagement zur Rettung in der Ära des Hitler-Stalin-Paktes zwischen 1939 und 1941 aus. Der ehemalige KPD-Vorsitzende blieb nach seiner Verhaftung 1933 in NS-Haft. Im Konzentrationslager Buchenwald wurde er wohl 1944 durch Genickschuss hinterrücks ermordet. Führer nutzte zwar für seine Thälmann-Biographie einige Archivquellen. Wirklich neue Erkenntnisse leitete er daraus aber nicht ab. Der Nutzen und Wert seiner Lebensbeschreibung ergibt sich vielmehr durch eine kritische Darstellung des bisher Bekannten, wobei immer wieder die Korrektur der Verfälschung von Thälmanns politischem Wirken durch die DDR-Geschichtsschreibung Aufmerksamkeit verdient. Führer bekundet gegen Ende zwar seinen persönlichen Respekt für Thälmann, hatte dieser doch in NS-Haft nicht andere Genossen denunziert. Allerdings macht der Autor deutlich, dass Thälmann durch die Fixierung auf die Sozialdemokratie als Hauptfeind und die Unterschätzung des Nationalsozialismus zu-

mindest indirekt zum Weg der Hitler-Partei an die Macht beigetragen hatte. Die Einschätzung, er sei ein „schuldbeladener Wegbereiter“ (S. 331) gewesen, mag mit einer solchen Formulierung etwas überspitzt wirken. Gleichwohl trug Thälmanns Politik indirekt durch seine Fehler neben anderen Gesichtspunkten zu dieser Entwicklung bei.

Armin Pfahl-Traugher

Gross, Raphael: Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral. Frankfurt/M.: S. Fischer-Verlag 2010. 278 S.

Angesichts der Dimension von Verbrechen, die mit dem Nationalsozialismus verbunden sind, mag die Rede von der „nationalsozialistischen Moral“ irritieren. Nutzt man aber die Bezeichnung „Moral“ wie der Historiker Raphael Gross in einem beschreibenden und nicht in einem normativen Sinne, so kann von einer „nationalsozialistischen Moral“ als formalen und inhaltlichen Wertvorstellungen sehr wohl gesprochen werden. Eine solche Auffassung will auch die damit gemeinten Normen nicht neutralisieren oder relativieren. Es geht in dieser Perspektive vielmehr darum, die Inhalte und den Nutzen bestimmter Moralvorstellungen zur Zeit des Nationalsozialismus zu untersuchen. Genau dies beabsichtigt der in Frankfurt und London lehrende Gross in seinem Buch *Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral*. Der Haupttitel bezieht sich dabei auf eine Aussage Himmlers, wonach die SS-Leute auch bei den Massenmorden „anständig geblieben“ seien. Die fehlenden Anführungszeichen auf dem Buchcover können somit einen falschen Eindruck erwecken.

Darüber hinaus suggeriert der Titel, es handele sich um eine Gesamtdarstellung zum Thema. Dies ist aber nicht der Fall, enthält der Band doch nur Aufsätze, die bereits an anderer Stelle erschienen. Im Einzelnen geht es in den neun Beiträgen um so unterschiedliche Fälle wie die Auffassung von „Schande“ und „Schuld“ in dem NS-Propagandafilm *Jud Süß*, die „Rassenschande“-Ideologie in den „Nürnberger Gesetzen“, die Deutung von Religion in Hitlers Verständnis von „positivem Christentum“, die SS-Formel „Meine Ehre heißt Treue“ und deren filmische Aufarbeitung in dem NS-Streifen *Hotel Sacher* und dem Nachkriegsfilm *Der Untertan*, die Interpretation „deutscher Schuld“ 1946 anhand der Erinnerungen von Traudl Junge und der Reflexionen von Karl

Jaspers, die juristische Deutung *Die nationalsozialistische Herrschaftsordnung* von Fritz von Hippel von 1946, Spruchkammer-Prozesse gegen Kurt Gerstein und Konrad Morgen in der Nachkriegszeit, die Verurteilung von Adolf Eichmann und die Sicht der „NS-Moral“ bei dem Schriftsteller Martin Walser.

In der Einleitung und im Schlusswort geht Gross noch auf die Forschungslage zum Thema ein. Insgesamt konstatiert er – trotz einiger innovativer Ansätze – eine Lücke. Seine Studien könnten sie nicht schließen, gleichwohl Anregungen zur weiteren Beschäftigung mit der „nationalsozialistischen Moral“ geben. Denn: „Gegenüber Analysen, die den Schwerpunkt auf die Ideologie legen, betont der moralgeschichtliche Ansatz die Verankerung gesellschaftlicher Normen und Werte in der Gefühlsstruktur der Menschen.“ Hierin liege nicht zuletzt ein Grund für das Fortwirken der NS-Moral nach 1945. Derartige Prägungen seien – als spontane Beurteilungen, emotionale Reaktionsformen und übernommene Verhaltensweisen – stärker in der gesellschaftlichen Kultur verankert als ideologische Überzeugungen. Und weiter heißt es: „Moralgeschichte will nicht eine politisch-soziale Sprache rekonstruieren, sondern fragt nach den geteilten moralischen Normen und Werten und danach, wie diese sich auf die Handlungen der Individuen auswirken.“ (S. 13) Demnach versteht Gross seinen Sammelband – denn um einen solchen handelt es sich eigentlich – als Anstoß zu Debatte und Forschung und nicht als Grundlagenwerk und Handbuch. Nimmt man diesen reduzierten Anspruch zur Kenntnis, kann man die einzelnen Beiträge mit Gewinn lesen. Allerdings geben sie dann mehr über das jeweilige Thema im Besonderen denn über die NS-Moral im Allgemeinen Auskunft. Mitunter wirkt denn auch der Band inhaltlich etwas „zusammengestoppelt“, frei nach dem Motto: Irgendwie passt dieser alte Aufsatz auch noch zum Themenkomplex. Gleichwohl macht Gross überzeugend auf die Notwendigkeit einer Moralgeschichte des Nationalsozialismus aufmerksam. Man sollte in der Tat nicht unterschätzen, wie stark sich entsprechende Prägungen auf das Alltagsverhalten und die Wertvorstellungen von Menschen auswirken. Diktaturen „funktionieren“ nicht nur mit Repression, sondern auch mit Überzeugungen. Ein Perspektivenwechsel in der historischen Forschung in diese Richtung verspricht erhöhten Erkenntnisgewinn.

Armin Pfahl-Traugher

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:
Heinz Arnbberger, Eva Kriss, Claudia Kuretsidis-Haider,
Willi Lasek, Andreas Peham, Armin Pfahl-Traugher.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen
Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus),
1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternitzer,
Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at;
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391,
e-mail: office@doew.at; web: http://www.doew.at).

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50
... Stück
- Kombiangebot*
Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)
... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. € 27,60
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90)
... Stück
- Hans Landauer, Erich Hackl, **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939,** 2. erw. Aufl., Theodor Kramer Gesellschaft 2008, 270 S., Ladenpr. € 29,90
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50
... Stück
- Wolfgang Stadler, **„... Juristisch bin ich nicht zu fassen.“** Die Verfahren des Volksgerichts Wien gegen Richter und Staatsanwälte 1945–1955, LIT Verlag 2007, 397 S., Ladenpr. € 29,90
... Stück
- Erich Fein, **Die Erinnerung wach halten.** Widerstand & Verfolgung 1934–1945 und der Kampf um Anerkennung und Entschädigung der Opfer, Wien 2008, 128 S., € 12,-
... Stück
- Bewahren – Erforschen – Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50
... Stück
- Martin Niklas, **„... die schönste Stadt der Welt“. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Wien 2009, 232 S., € 19,90
... Stück
- Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90
... Stück
- Günther Morsch / Bertrand Perz, **Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas.** Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Metropol Verlag 2011, 446 S., Ladenpr. € 24,-
... Stück
- Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich.** Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90
... Stück
- Jahrbuch 2010,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, Wien 2010, 273 S., € 13,50
... Stück
- Jahrbuch 2011,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Politischer Widerstand im Lichte von Biographien, Wien 2011, 302 S., € 13,50
... Stück
- Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-
... Stück

Alle angegebenen Preise exklusive Versandkosten.

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**
Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S